

François Reckinger

## Ein Glücksfall für Kinder und Eltern

### Der YOUCAT for Kids

YOUCAT heißt der Jugendkatechismus, der 2011 in erster Auflage erschienen ist, seither vor allem durch die Weltjugendtage in aller Herren Länder hinein verbreitet wurde und nach Angabe von Wikipedia vom 21. Januar 2019 zu diesem Zeitpunkt in 72 Sprachen vorlag.

Gott sei es gedankt, dass es inzwischen, seit Mai 2018, auch einen *YOUCAT für Kinder* gibt – näherhin für Kinder „von 8 bis 12 Jahren“, wie es darin auf Seite 8 heißt.

Der Sache nach ist diese Bezeichnung allerdings *unvollständig*. Denn glücklicherweise ist der Katechismus *nicht ausschließlich* für Kinder bestimmt, sondern auch für deren Eltern – weswegen Papst Franziskus sein darin enthaltenes Vorwort mit „Liebe Kinder, liebe Eltern“ eingeleitet hat. Die Einbeziehung der Eltern ist dabei nicht als ein frommer Wunsch gedacht, sondern als ein in die Tat umzusetzendes Projekt – was u. a. daraus hervorgeht, dass die kirchliche Approbation des Buches von keiner geringeren Instanz erteilt wurde als vom „Päpstlichen Rat zur Förderung der Neuevangelisierung“ (4); und Neuevangelisierung lässt sich auf keinen Fall mit Kindern *allein* durchführen. Wie ernst seitens der Autoren des Buches die Bemühung um Mitwirkung der Eltern bei der Durchführung der Katechese gemeint ist, wird deutlich erkennbar aus der Tatsache, dass auf allen Seiten des Buches, die Lehrtexte enthalten, *die unteren 5 cm* für Informationen, Erklärungen und Empfehlungen für sie, die Eltern reserviert sind.

Das anzugehende Problem ist demnach keineswegs eine mangelnde Bedeutung, die die Kirchenführung der Mitwirkung von Vater und Mutter der Heranwachsenden beimessen würde. Es ist vielmehr die Frage, ob und auf welche Weise es gelingen kann, die Eltern zu einer solchen Mitwirkung zu motivieren. Wie ich das in meiner eigenen pastoralen Praxis, vor allem in Bezug auf die Eltern der Erstkommunionbewerber, mit immerhin einem bescheidenen Teilerfolg versucht und durchgeführt habe, darüber habe ich in meinem Buch „Sakramentenpastoral geht auch anders“, Aachen 2007, S. 65-86 berichtet.

#### Lernen und beten

Wie die Eltern anhand des YOUCAT for Kids mit ihren Kindern arbeiten sollen, dazu haben die Autoren (S. 8f) ihren Darlegungen eine „Einführung“ vorausgeschickt, mit der außer Vater und Mutter auch „Paten und Begleiter“ angesprochen werden. Bedeutsam darin erscheint insbesondere die Empfehlung an die Betreffenden, mit ihrem Kind beim Gespräch über die jeweiligen Glaubensinhalte nach Möglichkeit auch zu *beten*.

Dazu haben die Autoren selbst das Beispiel gegeben, indem sie, wie es in der Einführung heißt, über all die Jahre des Suchens und Planens vor der Herausgabe des Buches hinweg gebetet haben, „dass uns etwas gelingt, was Kindern und Eltern wirklich hilft, die Botschaft Jesu für ihr Leben zu entdecken“ (9).

Aus der Fülle des in dem Buch vorgelegten Lehrstoffes soll hier nun eine Auswahl von Themen folgen, mit gelegentlichen Hinweisen zu der Art, wie diese darin jeweils dargestellt und erklärt werden. Ganz am Anfang steht die Lehre von Gott als dem Schöpfer von allem, was außer ihm existiert: „Du bist da, weil Gott dich will ... Schau dir

alles an ... Das alles hat Gott gemacht“ (12f). Und im entsprechenden Elternteil heißt es, unter deutlicher Abgrenzung gegenüber dem *Pantheismus*: „Gott ist nicht alles, sondern der Urheber von allem“ (13). Danach wird erklärt, was „Offenbarung“ ist: Gott will, dass wir ihn kennen und lieben lernen. Deshalb zeigt er sich uns“ (14).

An dieser Stelle empfiehlt es sich, ein Wort darüber zu sagen, wie wir Menschen in dem Buch als Empfänger und gleichzeitig als Weitervermittler der Offenbarung Gottes dargestellt werden. Dazu heißt es S. 18: „Das Volk Gottes ist die Gemeinschaft, in der die Erfahrungen mit dem lebendigen Gott richtig verstanden und von Generation zu Generation weitergesagt werden.“ Optisch werden die Texte in dem Buch gelegentlich durch sinnvoll ausgewählte Fotos von Kunstwerken ergänzt, häufiger noch durch Zeichnungen, die Menschen in ihrem Verhalten Gott gegenüber darstellen – Seite 18f etwa solche Menschen, die einander von Volk zu Volk und über Generationen hinweg die Botschaft von Gott und ihren eigenen Erfahrungen mit ihm weitersagen.

Nahezu alle dort Abgebildete erscheinen von ihrer Körpergröße her als Erwachsene, zwei dagegen, ganz außen rechts, ebenso deutlich als Kinder: ein Mädchen und ein Junge, die schon ab Seite 8 überall dabei waren und von nun an, als Animatoren und Reporter, an vielen Stellen das dort jeweils berichtete und dargestellte Geschehen mitgestalten. Das ist u. a. auf Seite 136 bis 138 der Fall. Im Text von Seite 137 wird davon gesprochen, wie befreiend ein offenes und ehrliches *Sündenbekenntnis* in der *Beichte* wirken kann, und darunter sieht man, wie der Reporterjunge, der offenbar gerade gebeichtet hat, vor Freude einen Luftsprung über eine relativ hohe Mauer hinweg macht. Unten heil am Boden angekommen, findet er seine Reporterkollegin wieder und berichtet ihr offenbar vom Grund seiner Freude. Denn auf der nächsten Seite ist zu sehen, wie *sie* auf einem Stuhl neben einem Priester mit violetter Stola sitzt, der auch seinerseits auf einem Stuhl sitzt und ihr aufmerksam zuhört. Dabei erkennt sie, wie eine darunter stehende Zeichnung es deutlich macht, dass im Vorgang der Lossprechung *Jesus* durch den Priester handelt und ihr die Sünden vergibt.

Gleich vorne im Einleitungsteil stellen die Autoren die Frage, auf welche Weise das, was in der Bibel steht, wahr ist – und sie antworten darauf: „Alles in der Bibel, was wir über Gott unbedingt wissen sollten, und über unseren Weg zu ihm, stimmt“; und: Die Autoren der Bibel „erzählen in ihrer Sprache und mit dem Wissen ihrer Zeit“ (22).

Auf S. 24f folgt eine zusammenfassende Darstellung der *Heilsgeschichte*, die von der Erschaffung der Welt über die Geschichte des Volkes Israel und das Wirken seiner Propheten zum Messias Jesus Christus hinführt. Als das auffallend Neue und Charakteristische aus dessen Morallehre wird mit Fug und Recht die Forderung der *Feindesliebe* genannt (25 und noch einmal ausführlicher 165).

Die Theorie des *Deismus* (Gott als Schöpfer, der die Welt sich selbst überlässt), wird überzeugend zurückgewiesen (37).

### **Zur Menschwerdung des Gottessohnes**

Besonderes Interesse wird bei den Kindern und zumindest teilweise auch bei deren Eltern die Frage wecken, *wie Jesus auf die Welt gekommen* ist und in welcher Beziehung er zu seinen beiden Eltern steht. Von daher ist es ein Glück, dass die Autoren darüber mit höchster Ehrfurcht und gleichzeitig mit herzerfrischender Offenheit und Deutlichkeit sprechen. „Maria ..., *eine noch sehr junge Frau aus Nazaret* ..., hat Jesus zur Welt gebracht. Sie wurde das Erstaunlichste, was ein Mensch je werden konnte: Gottesmutter“ (48). Alles begann damit, dass sie durch den Engel Gabriel eine Nachricht bekam, „die die ganze Welt veränderte“. Er sagte zu ihr: „Du wirst ein Kind bekommen,

und zwar ein besonderes. Gib ihm den Namen Jesus. Der Heilige Geist macht das ...“ Darauf Maria: „Aber ich bin doch gar nicht mit einem Mann zusammen!“ Der Engel: „Das Kind ist von Gott. Der Heilige Geist macht das.“ Da sagte Maria: „Ich bin bereit!“ (49). Auf der folgenden Seite wird dann *der heilige Josef* vorgestellt, der vor Maria steht und die Welt nicht mehr versteht, weil er an ihrer Figur erkennt, dass sie schwanger ist (50).

An dieser Stelle würde ich für eine künftige Neuauflage des Buches eine kleine Änderung vorschlagen. Auf Seite 41 wird der hl. Josef in traditioneller Weise als „Nährvater“ Jesu vorgestellt. Richtiger wäre statt dessen m. E. die Bezeichnung „*Adoptivvater*“. Denn bei Matthäus 1, 16 wird Josef sehr wohl als „der *Mann Marias*“ bezeichnet, und etwas weiter, 1, 20, erhält er von Gott her den Auftrag, Maria „*als deine Frau*“ zu sich zu nehmen. In Vers 1, 24 folgt auch prompt die Erfüllung dieser Anweisung, wobei es wiederum heißt, dass er Maria „*als seine Frau*“ zu sich nahm. Das bedeutet, dass er von nun an rechtsgültig mit ihr verheiratet und damit auch für ihren Sohn mehr als ein bloßer Nährvater ist.

S. 42 erscheint Jesus, in einer guten Zeichnung, im Alter eines Vorschulkindes vor seiner Mutter im Sand spielend. Dazu heißt es zutreffend: „Jesus war wirklich Mensch. Als Baby musste er gewickelt werden; er schrie wie andere Babys ... Er wurde müde beim Spielen; er fror, wenn es kalt war ... Dennoch war Jesus anders als alle Menschen vor ihm und nach ihm ...“; denn, so die Überschrift in Fettdruck: „Jesus Christus ist der Sohn Gottes. Vor über 2000 Jahren kam er in Betlehem zur Welt ... Das ist das größte Wunder der Welt.“ Auf der folgenden Seite wird dann sein zweiter Name (oder sein Titel) „Christus“ (griechisch) oder „Messias“ (hebräisch, in griechischer Aussprache) zu Recht als der Königstitel der jüdischen Herrschaftsdynastie erklärt und als „der Gesalbte“ übersetzt.

Anders als in früheren Katechismen wird in diesem zu Recht darauf hingewiesen, dass die glaubensbereiten Menschen im Umkreis Jesu zur Zeit seines öffentlichen Wirkens *erst nach und nach* zur Erkenntnis seines Gottseins kamen. Angesichts seiner Heilungen und Totenerweckungen „spürten sie, dass Gott in ihm zu uns kam. Aber selbst ... (seine) Freunde verstanden wohl erst nach seiner Auferstehung ganz, dass er Gottes Sohn und wirklich Gott ist“ (44). Die Schlussfolgerung daraus lautet: „Jesus Christus ist der Herr ... Er ist der Herr auch deines Lebens“ (45). Von daher gilt es, ihn auch bewusst als den Herrn unseres Lebens anzunehmen und uns seiner liebenden Herrschaft zu unterstellen. Den Eltern, die demgegenüber Bedenken haben sollten, wird auf dem unteren Teil der Seite das *Beispiel des Apostels Thomas* vor Augen gestellt: „Viele Menschen sind von Zweifeln geplagt, wenn sie den Schritt wagen sollen, Jesus auch als den Herrn ihres Lebens anzunehmen. Glaubenszweifel kamen allerdings auch schon in der nächsten Umgebung Jesu vor. Und Jesus verstand sie. Der Apostel Thomas durfte sogar seinen Finger in die Wundmale Jesu legen, um zu verstehen, dass er wirklich von den Toten auferstanden war.“

Anschließend an das Gesagte reden die Autoren über das Geheimnis der *Dreifaltigkeit* Gottes (46): „Gott ist nicht einsam, sondern in sich Gemeinschaft: Vater, Sohn und Heiliger Geist. Dieses Geheimnis nennen wir Dreifaltigkeit. Erst durch Jesus wissen wir, dass Gott ein dreifaltiger Gott ist.“ Es ist gut, das zu wissen, damit wir nicht etwa im Alten Testament nach einem ewigen „Sohn Gottes“ oder einem „Heiligen Geist“ als Person suchen; und damit wir auch etwa in einem Gespräch mit einem Juden oder einem Muslim diese beiden Begriffe in der Regel von uns aus nicht gebrauchen, sondern nur dann, wenn einer von ihnen uns danach fragen sollte; oder wenn er danach fragen sollte, in welchen Punkten wir die wichtigsten Unterschiede zwischen seiner Religion und der unsrigen sehen würden.

Nicht ganz so gut sind m. E. zwei Bilddarstellungen auf Seite 63 zu bewerten. Bei der ersten heißt es als Angabe ihres Gegenstandes: „Jesus setzt die Eucharistie ein.“ Gleichzeitig sieht man ihn jedoch mit der Fußwaschung beschäftigt und den Tisch mit Brot und Kelch ganz verlassen daneben stehen. Dabei sind diese beiden Gegenstände, das Brot und der Kelch mit Wein von Strahlen umgeben, was nur bedeuten kann, dass sie als bereits konsekriert anzusehen sind. Hätte der Herr es jedoch in Wirklichkeit so getan, dann hätte er seine Jünger zu einer Haltung mangelnder Ehrfurcht dem Sakrament gegenüber angeleitet.

Die zweite nicht ganz gelungene Darstellung findet sich auf derselben Seite, links in der dritten Reihe von oben her. Als deren Inhaltsangabe heißt es: „Jesus wird vor den Richterstuhl geschleppt“ – aber es gibt keinen Stuhl auf dem Bild, und es wird nicht gesagt, ob es sich um den Richterstuhl des Hohenpriesters Kajaphas oder um den des Statthalters Pontius Pilatus handeln soll.

### **Die Auferstehung Jesu: historisch bestbezeugt**

Der Abschnitt über das *Ostergeschehen* wird mit der Aussage eröffnet: „Freundinnen von Jesus kamen zum Grab und fanden es offen und leer!“ (67). Dazu wird den Eltern unten auf derselben Seite ein Kommentar geboten, der goldwert ist: „Die Auferstehung Jesu ist kein Märchen; es geht um ein konkretes Ereignis, das von Jüngerinnen und Jüngern bezeugt wurde. Die ersten Augenzeugen waren drei Frauen, die am Ostermorgen das leere Grab entdeckten. Hätte man die Auferstehung erfunden, hätte man sich niemals auf Frauen als Augenzeugen berufen. Im Judentum akzeptierte man nur Männer vor Gericht als glaubwürdige Zeugen.“ Auf den folgenden Seiten bieten die Autoren eine gute Zusammenfassung der Gründe, die beweisen, dass die Botschaft von der Auferstehung Jesu nicht durch einen Betrug der Apostel oder eine anderweitige Fake News zustande gekommen ist (68).

Sehr sinnvollerweise folgt auf die glaubensbegründenden Darstellungen von S. 67f eine Seite über die *Osternacht* und über die Freude, mit der wir Christen in dieser Nacht Gottesdienst feiern und im „Exsultet“ singen dürfen: „Dies ist die selige Nacht, in der Christus die Ketten des Todes zerbrach und aus der Tiefe als Sieger emporstieg ...“ (69).

Die nicht leicht zu erfüllende Aufgabe, das Geheimnis der Himmelfahrt Jesu zu deuten, ist den Autoren u. a. dadurch gut gelungen, dass sie dieses Geschehen eng mit seinem Aussendungsbefehl zur Missionierung aller Völker verbunden haben (S. 74f). Den Eltern wird dabei gesagt, dass diese Aussendung uns alle angeht: „Jesus sendet uns aus, anderen von Gott zu erzählen ..., damit auch sie Freunde von Jesus werden“ (74 unten links).

Die in den letzten Jahrzehnten weithin verbreitete Falschlehre, wonach wir am Ende unseres Lebens „alle, alle in den Himmel“ kämen, wird S. 80 mit guter Begründung eindeutig zurückgewiesen.

### **Die Sendung des Heiligen Geistes und die Kirche**

Wer der Heilige Geist ist und was er in den Herzen und im Verhalten der Glaubenden bewirkt, wird auf den Seiten 81 bis 85 gut beschrieben. Doch sollte besser nicht gesagt werden, dass die Firmung „das Sakrament des Heiligen Geistes“ sei. Denn in Wirklichkeit wird die Gnade aller Sakramente durch alle drei göttlichen Personen gemeinsam bewirkt. Das belegt insbesondere die Gebetseinladung unmittelbar vor der Spendung des genannten Sakramentes: „Lasst uns beten zu Gott, dem allmächtigen Vater, dass er den Heiligen Geist herabsende auf diese jungen Christen ... Der Heilige Geist stärke sie ...“

und mache sie durch seine Salbung Christus, dem Sohn Gottes ähnlich“ (Die Feier der Firmung, 1971, S. 33).

In hervorragender Weise wird von S. 87-93 über die *Kirche* gesprochen – ein wenig über das *Kirchengebäude* und das, was sich darin befindet (89-91), vor allem aber über die Kirche als die *Gemeinschaft der Menschen*, „die zu Jesus gehören“ (89); eine Gemeinschaft, die auf den Aposteln und insbesondere auf Petrus, dem Felsen aufgebaut ist (88). Den Eltern werden in guter Weise die drei im Neuen Testament und in der Überlieferung gebrauchten *Bilder* für die Kirche erklärt: Leib Christi, Volk Gottes und Braut Christi (92). Zu letzterem Begriff heißt es dann, angesichts der Missstände innerhalb der Kirche, mit einer Bemerkung, voll von köstlichem Humor: „Auch dieses Bild hat uns viel zu sagen: Christus dürfte gelegentlich unglücklich in seine Braut verliebt sein“ (93).

### **Sünde und Sündenvergebung**

Um die *Sünde* und ihre Vergebung geht es auf den Seiten 94 bis 96. Dabei wird die sog. Unterlassungssünde m. E. nicht ganz richtig definiert: „Eine Sünde ist es ... auch, etwas Gutes nicht zu tun, obwohl man weiß, dass man es tun sollte“ (95). Da ist das Wort „sollte“ wohl zu schwach. Wenn es immer Sünde wäre, etwas nicht zu tun, was wir eigentlich tun sollten, dann gäbe es keine freiwilligen guten Taten mehr, zu denen wir lediglich eine *innere Anregung und Einladung* verspüren. Die Folge davon kann eine furchtbare psychische Erkrankung sein, die als das Skrupulantentum bezeichnet wird. Der zitierte Satz von S. 95 sollte demnach lauten: Eine Sünde ist es aber auch, etwas Gutes nicht zu tun, obwohl man weiß, dass man es zu tun *verpflichtet* ist.

In der Fortsetzung auf S. 95 wird die Unterscheidung zwischen lässlicher und schwerer Sünde angesprochen, ohne dass diese beiden Begriffe genannt werden. Zur Charakterisierung der schweren Sünde heißt es wörtlich: „Manche Sünden trennen uns sogar richtig von ihm (d. h. von Gott)“. Das ist im Prinzip korrekt, nur fragt es sich, warum das Wort „richtig“ in diesem Zusammenhang gebraucht wird. Denn eine „unrichtige“ Trennung von Gott, die damit ausgeschlossen werden soll, ist doch kaum vorstellbar.

Anschließend an den zuletzt zitierten Satz heißt es: „Eine Sünde, die von Gott trennt, wird in der Beichte vergeben.“ Statt dessen sollte deutlich gemacht werden, unter welchen Bedingungen eine solche Vergebung geschehen kann: wahre, aufrichtige Reue, verbunden mit dem festen Entschluss, nicht mehr – oder wenigstens nicht mehr schwer – zu sündigen und den gegebenenfalls angerichteten Schaden wieder gutzumachen.

### **Auferstehung der Toten**

„Gott wird (bei der Wiederkunft Jesu) alle Toten auferwecken“, heißt es zutreffend S. 97. Weniger korrekt erscheint dagegen die nachfolgende Aussage: „Er schenkt ihnen einen neuen Leib.“ Diesbezüglich wäre der Aussage des „Katechismus der Katholischen Kirche“, Nr. 999 Rechnung zu tragen: „Christus ist mit seinem eigenen Leib auferstanden: ‚Seht meine Hände und meine Füße an: Ich bin es selbst‘ (Lk 24,39) ... Desgleichen werden in ihm, alle ... mit ihren eigenen Leibern auferstehen ...‘ (4. Laterankonzil, DS 801)“. Dementsprechend heißt es auch im *Youcat for Kids* etwas weiter, S. 99, völlig korrekt: „Am Jüngsten Tag ... wird Gott uns unsere Körper verwandelt zurückschenken.“

### Die Sakramente und ihre Bedeutung

S. 108 werden bei der Vorstellung der sieben Sakramente die vier ersten davon in der Reihenfolge angeführt, in der sie in der heutigen Praxis gewöhnlich empfangen bzw. erstmals empfangen werden. Aufgrund ihres Sinnzusammenhangs wäre es vielleicht jedoch günstiger, entsprechend der kirchlichen Tradition, dem *Katechismus der Katholischen Kirche* sowie dem *Youcat* (S. 116-155) die dort angegebene Gruppierung und Reihenfolge zu übernehmen: *Sakramente der Einführung ins Christsein*: Taufe, Firmung, Eucharistie; *Sakramente der Heilung*: Bußsakrament (auch Beichte genannt) und Krankensalbung; *Sakramente des Dienstes für die Gemeinschaft*: Weihe und Ehe.

Zum *Bußsakrament* sollte S. 108 (und noch einmal S. 131) nicht gesagt werden, dass Gott dir (darin) „alle deine Sünden verzeiht und dich mit der Gemeinschaft versöhnt“. Denn nach überlieferter und gut begründeter theologischer Lehre kann eine Beichte auch gültig sein, wenn darin eine oder mehrere begangene lässliche Sünden nicht (angeklagt und) nicht bereut werden. Diese Sünden können dann nicht nachgelassen werden, wohl aber die übrigen Sünden, bezüglich derer echte Reue vorhanden ist.

Bezüglich des Sakramentes der Eucharistie könnte S. 120 der wichtige und gute zweite Abschnitt vielleicht noch gewinnen, wenn er ab der dritten Zeile wie folgt formuliert würde: „Am Abend davor hatte Jesus mit seinen Jüngern Mahl gehalten und dabei über Brot und Wein das große Dankgebet gesprochen. Dann hatte er ihnen das Brot zu essen und den Wein zu trinken gereicht und dabei die ungeheuerlichen Worte gesprochen ...“ Auf derselben Seite sollte die Angabe, dass „Eucharistie“ Danksagung bedeutet, besser wohl nicht nur im Elternteil, sondern auch im Hauptteil erscheinen. Und schließlich *fehlt* leider einer der Schwerpunkte katholischer Lehre über die Eucharistie: die Aussage, dass deren Vollzug eine *Opferfeier* ist (vgl. *Youcat*, S. 124f).

Damit ist ein Großteil der wichtigsten Inhalte dieses hervorragenden Lehrbuches benannt und besprochen. Andere, nicht weniger bedeutsame Themen, die darin ab S. 140 behandelt werden, können hier leider nicht mehr kommentiert werden, weil dies den Rahmen eines einzigen Zeitschriftenbeitrags sprechen würde. So Gott will, kann ich dazu jedoch einen weiteren Beitrag für eine der Herbstnummern dieser Zeitschrift anbieten.